



BELUTSCH GATSCHME

Seit vier Jahren freuen wir uns, in unseren Geschäften eine besondere Art von Teppich anbieten zu können: den Belutsch Gatschme. Mein Interesse zur genauen Herkunft, Herstellung, Organisation usw. war natürlich sehr gross. Unser Händler ermöglichte es mir, in dieses Gebiet zu reisen.

TEXT UND FOTOS EDI KISTLER

Am 24. Juni 2005 flog ich mit der Emirates Air via Dubai nach Teheran. Im Lagerhaus unseres Teppichhändlers suchte ich einen Tag lang nach Teppichen aus dem Südiran. Die Vorfreude auf die Reise ins Knüpfgebiet der Leute, welche die Belutsch Gatschme weben und knüpfen, war aber zu gross, um beim Auslesen voll bei der Sache zu sein. Vor dem Abflug nach Kirman organisierte Mösen für mich noch eine SIM Karte, damit ich jederzeit, soweit wie möglich, mit seinen Leuten und der Schweiz in Kontakt bleiben konnte.

Im Jahr 1997 war ich das letzte Mal im Gebiet von Kirman und Sirjan gewesen, damals auf der Suche nach Afschar Nomaden. Was sich wohl in der Zwischenzeit alles verändert hatte?

Andere Bezeichnungen und Schreibweisen für den Belutsch Gatschme:

- Belutsch Sumakh,
- Balootch Soumakh,
- Beloutch Sumakh
- Belutsch Susani

Am Flughafen in Kirman wurde ich von Moohamad Reza Amin Hosini, meinem Übersetzer, und von Ruhol Amin Ymahday, dem Organisator für die Produktion in Sirjan, abgeholt. In rasanter, fast gefährlicher Fahrt fuhren wir Richtung

Sirjan. Im Haus von Ruhol Amin warteten zudem Golam Heideri und sein Sohn Sadegh auf mich.

Bei einer Erfrischung mit Früchten, kühlen Getränken und Tee konnte ich meinen Begleitern meine Wünsche näher erläutern und auch viel Neues erfahren. Die Frauen, welche ich bei meinem Eintreffen kurz sah, waren in der Küche mit Kochen beschäftigt. Die Männer servierten

dann nach etwa zwei Stunden ein köstliches Mahl mit Hühnchen, Schafskeule, Reis, gebratenen Kartoffeln, diversen Gemüsen, Yoghurt, Früchten und Schlotterpudding.

Die Afscharen

Bis zu diesem Zeitpunkt war ich der Meinung, dass der Grossteil der Belutsch Gatschme Arbeiten auch von Stämmen der Belutschen gewoben und geknüpft würden; doch nach den Erläuterungen durch Ruhol sind es fast ausschliesslich die Afschar Frauen der Stämme Bochaqhchi, Farsi Madan, Jamebozorgi, Aga Janni und Saifpur, welche diese Gatschme weben.

Waren 1997 von all diesen Stämmen zirka 600 Familien mit ihren Zelten unterwegs, sind es heute nur noch einige wenige, welche von der Winter- zur Sommerweide ziehen und ihre markanten schwarzen Ziegenhaarzelte (Tschador) aufstellen.

Unser Teppichhändler aus Shiraz hat mit der Wahl, die sesshaft gewordenen Afscharen diese Soumakh weben zu lassen, eine sehr gute Wahl getroffen. Sind doch die textilen Erzeugnisse der Kirman Afscharen zweifellos die vielfältigsten aller Iranischen Stammes- und Nomadenarbeiten. Sie umfassen sowohl Teppiche, Flachgewebe und Taschen in diversen Grössen als auch Säcke und Bänder. Die Afscharen benützen nicht nur viele verschiedene Muster, sie sind auch Meister



76 x 123 cm





148 x 196 cm



148 x 192 cm



154 x 196 cm



82 x 124 cm



98 x 158 cm



98 x 146 cm



vielfältiger Knüpf- und Webtechniken. Allein in der Stadt Sirjan und Umgebung sind 1500 Knüpfstühle aufgestellt, in den Dörfern wie Baft und Zabol hat es weitere 1000 Knüpfstühle.

Belutsch Soumakh

Der Belutsch Soumakh ist ein Mischgewebe aus Knüpfen und Weben in der Umwicklungstechnik, einer Technik, welche die Afscharen wie die Belutschen in ihren Arbeiten seit Jahrhunderten kennen. Geknüpft wird in der Regel mit einem symmetrischen Knoten – gewirkt in verschiedenen Umwicklungstechniken.

Die Muster haben aber wenig mit der Tradition dieser Stämme zu tun, denn diese werden den Frauen auf einem Plan in rudimentärer Form vorgegeben. Diese Skizzen lassen den Weberinnen die Freiheit, zusätzlich eigene Musterideen in ihre Werke einzubringen.

Die verwendete Wolle aus dem Zagrosgebirge ist von Hand gekardet, gesponnen und gezwirnt und mit natürlichen Farbstoffen eingefärbt.

Am späteren Nachmittag war es endlich soweit: Mit zwei Wagen fuhren wir an verschiedene Orte an der Peripherie von Sirjan.

Fast alle Häuser, welche wir an diesem Nachmittag besuchten, haben die gleiche Einteilung und Funktion: Eine kleine Küche mit Gasflaschenherd, der Vorraum belegt mit Teppichen und Flachgeweben aus früherer Zeit, welche auch die Herkunft dieser sesshaft gewordenen Nomaden verraten. Ein grosser Raum, der ausgefüllt ist mit einem stählernen, horizontalen Knüpfstuhl. In einer Ecke ein Möbel mit Fernseher, daneben eine Vase mit künstlichen Blumen; wenn der Platz reicht einige Kissen am Boden.

Eine grosse Türe führt in einen von Mauern umgebenen grossen Garten mit jungen Bäumen. Inmitten des Garten ein grosses rechteckiges Wasserbecken. Ein Zimmer, in welchem die Schlafutensilien gestapelt sind und das auch als Schlafraum dient. Die Wohnform hat sich also zum Leben im Zelt kaum geändert.

Verständlicherweise hatte ich viele Fragen an die Knüpf- und Weberinnen sowie an Ruhol. «Wie lange lebt ihr schon in festen Häusern, und warum habt ihr das Nomadenleben aufgegeben?»

«Wir haben diese Lebensform vor zwei Jahren aufgegeben – die Arbeit mit den Tieren wie Melken, Buttern, Käsen, auf der Weide auf sie Acht geben, die Probleme mit dem Wasser, die langen Wege unserer Männer zu einer Arbeit, die Beschaffung von Lebensmitteln, Gas und Tierfutter wurden uns zu mühsam. Auch für die Ausbildung unserer Kinder ist die Nähe der Stadt ein grosser Vorteil. Nicht zu vergessen die medizinische Versorgung. Jetzt ist unser Leben doch um einiges besser.»

«Gehört dieses Haus der Familie oder einem Vermieter?»

«Es gehört uns, wir haben es mit unserem Ersparnen bauen können. Von dem Geld, das wir Frauen beim Weben und Knüpfen erhalten, und dem Verdienst der Männer von ihrer auswärtigen Arbeit bleibt einiges übrig, um die Häuser weiter auszubauen und uns auch ab und zu ein Extra leisten zu können wie einen neuen Fernseher, ein Handy, eine Polstergruppe mit Clutisch, ja vielleicht sogar einen PC!»

Nur der Familienälteste – der Grossvater – wäre gerne wieder mit der Herde unterwegs: Das freie, ungebundene Hirtenleben fehle ihm schon, wagte er sich in die Gesprächsrunde einzubringen.

«Wie und wann werdet ihr denn für eure Arbeitsleistung bezahlt?»

«Wir bekommen immer nach etwa zehn Tagen eine Teilzahlung für die geleistete Arbeit. Unser Lohn richtet sich nach der Fläche und Feinheit, welche wir gewoben und geknüpft haben. Genau abgerechnet wird nach der Fertigstellung des Susani (wie die Frauen ihre Arbeit bezeichnen).»

Eindrücklich war der Besuch in einer kleinen Manufaktur – einem grossen Raum, welcher auch



89 x 352 cm





106 x 145 cm



99 x 147 cm



100 x 146 cm



193 x 224 cm



181 x 242 cm



146 x 190 cm



106 x 148



120 x 117 cm



122 x 175

als Versammlungsraum gebraucht wird. Fünf grosse Webstühle mit fast fertig gestellten 300 x 400 cm grossen Belutsch Gatschme füllen den ganzen Raum aus. Hier arbeiten gegen dreissig Frauen, welche in den umliegenden Häusern leben.

Die Frauen waren alle in guter Stimmung und umstellten mich, alle in ihren langen Tüchern. Sie bestürmten mich mit ihren Fragen: «Wie gefällt dir unsere Arbeit, magst du unsere Muster? Warum bist du hier? Wie lebst du in deinem Haus, hast du Kinder?» Ich hatte kaum Gelegenheit, meinerseits Fragen zu stellen wie: «Ihr arbeitet hier bis zu fünf Weberinnen an einem Knüpfstuhl: Wie geht das mit dem Verteilen des Lohnes? Die Eine von euch ist viel flinker als die Andere; könnt ihr so das Geld gerecht verteilen?» «Das ist überhaupt kein Problem: Wir teilen alles durch fünf, auch wenn mal eine von uns durch Krankheit oder wegen ihrer Kinder abwesend ist.»

«Sind das eure Knüpfstühle?» «Nein, die wurden uns von unserem Auftraggeber zur Verfügung gestellt.»

«Wie ist eigentlich der genaue Ablauf eines Auftrags?» «Ruhol Amin bringt uns die abgewogene Wolle, einen Plan auf Millimeterpapier mit den Farbeinteilungen und die genauen Masse. Unsere Männer helfen uns beim Aufziehen der Kettfäden und der Masseinteilung. Damit sich die Fäden nicht verschieben, befestigen wir die Kette an den Rohren mit Lehm. Beim Weben und Knüpfen müssen wir darauf achten, die Schussfäden nicht zu straff einzulegen und zusammenzuziehen, damit bei diesen grossen Stücken kein Bogen nach innen entsteht. Die Wolle, welche wir in Strängen erhalten,

wickeln wir zu Knäueln auf. Die Vorlage hilft uns bei der Einteilung der Muster sehr gut. An grossen Stücken arbeiten wir meistens zu fünft. Dies macht auch mehr Spass, haben wir doch immer etwas zu plaudern.»

Meine Begleiter drängten zum Aufbruch mit der Bemerkung, ich hätte noch viel zu sehen. Wir fuhren über die grosse Hochebene, vorbei an riesigen Pistazien-Plantagen, einer Haupteinnahmequelle dieser Gegend. Das Rätsel des Aufbruchs wurde mir schnell klar – wir besuchten eine «Tschaichane» ausserhalb der Stadt. Essen war angesagt. Bei Wasserpfeife, Tee und Gesprächen über die verschiedenen Lebensformen von Moslem zu Christen endete der ereignisreiche Tag.

Anderntags eine lange Fahrt durch eine bergige, reizvolle Landschaft nach Baft, ein Dorf auf 2 700 m.

Hier ein ähnliches Bild wie in den Dörfern um Sirjan: Neue, noch nicht fertige Häuser, bewohnt von sesshaft gewordenen Afsharen. In allen Häusern sehr gastfreundliche Leute, welche uns alle gerne über Nacht beherbergt hätten.

Gerne wäre ich noch nach Zabol, eine Ortschaft in der Nähe zur Afghanischen Grenze, gefahren. Meine Gastgeber wollten aber das Risiko wegen der politischen Situation nicht eingehen. So war meine Reise in das Knüpf- und Webgebiet der Belutsch Gatschme früher als geplant zu Ende.

Trotz des frühen Abbruchs war ich vom Gesehenen sehr beeindruckt. Ich bewundere diese fleissigen Frauen, welche mit ihren flinken Händen eine solch perfekte Knüpf- und Webarbeit hervor bringen.



UMSCHLINGENDES WICKELN

Gewebe mit umschlingenden Musterfäden kennt man schon seit dem 7. Jahrhundert v. Chr. Man nimmt an, dass diese Technik aus dem Kaukasus stammt, wo sie auch heute noch am weitesten verbreitet ist.

Vom heute weit verbreiteten Begriff Sumakh wird angenommen, dass er von «Shamakhi», einer Stadt im südlichen Kaukasus, herzuleiten ist, weil man vermutete, dass alle Flachgewebe, die in dieser Technik gewebt waren, ausschliesslich aus Shamakhi stammten. Der Begriff tauchte zu Beginn des 20. Jahrhunderts unter den ersten Teppichkennern auf und wurde überall in einem solchen Ausmass publiziert, dass auch heute noch in den meisten Fachbüchern und Zeitschriften diese Gewebestruktur als «Sumakh»

bezeichnet wird. Es ist jedoch nicht sinnvoll, den Begriff «Sumakh» beizubehalten. Denn diese Webtechnik ist keineswegs das Monopol von Shamakhi oder dem Kaukasus, sondern ist in fast allen Stammesgebieten des Irans, des Nahen Ostens und Zentralasiens weit verbreitet. Zudem wird sie in jeder Region anders bezeichnet. Im Persischen heisst diese Technik peech baf oder gatschme (umschlingen), entspricht also dem englischen Ausdruck «wrapping», und ist im Deutschen am besten mit dem Begriff «umschlingendes

Wickeln» zu übersetzen. Das grundlegende Prinzip der Bindungsarten des umschlingenden Wickelns sind aktive Einträge, die die passiven Kettfäden umschlingen. Der Bewegungsablauf lässt sich in einen Vorwärts- und Rückwärtsschritt unterteilen. Die meisten Belutsch Gatschme sind in der Technik des umschlingenden Wickelns – ob einfach oder zusammengesetzt – gearbeitet. Die Schlingenrichtung der verschiedenen Reihen kann einheitlich, alternierend gegenläufig oder nur alle paar Reihen alternierend gegenläufig sein.